

Nationale Festkultur der Gegenwart

Autor(en): **Schader, Basil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **87 (1991)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-117769>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nationale Festkultur in der Gegenwart*

Von *Basil Schader*

1. AUSGANGSLAGE

1.1 Thema

Das Projekt untersucht die Erscheinungsformen und die Bedeutung von nationalen, sprach- und kantonsgrenzenübergreifenden Festen seit dem Zweiten Weltkrieg, insbesondere aber in der unmittelbaren Gegenwart. Es tut dies anhand der Kultur der Eidgenössischen Verbandsfeste (im folgenden «Eidgenössische» genannt), wie sie eine Reihe traditioneller Volkssport- und -Kulturverbände (Schützen, Turner, Sänger etc.) teilweise seit Beginn des letzten Jahrhunderts als nationale Ausscheidungs- und Festanlässe durchführen. Die Einschränkung des Untersuchungsgebietes auf Verbandsfeste begründet sich darin, dass die Schweiz übergreifende, zentral gefeierte Nationalfeste ohne Bindung an eine bestimmte Trägergruppe nicht kennt. (Der Erste August wird ebenso wie der Eidgenössische Buss- und Betttag dezentral gefeiert.) – Mit ihrer Eingrenzung des Themas knüpft die Untersuchung zugleich an das Teilprojekt der Gruppe de Capitani an, deren Gegenstand die Eidgenössischen des 19. Jahrhunderts sind.

1.2 Eidgenössische Verbandsfeste: Erscheinungsbild heute

Eidgenössische Verbandsfeste sind eine charakteristische Ausdrucksform des National- und Vereinsgedankens des 19. Jahrhunderts. Sie werden heute noch von einer Reihe von Verbänden durchgeführt, deren Gründung meist vor die Jahrhundertwende zurückdatiert: Eidg. Schützen-, Turner-, Musikverband, Schweizerische Chorvereinigung, Eidg. Schwinger-, Jodler-, Hornusserverband, ferner als jüngere die Schweizerische Trachtenvereinigung, der Verband schweizerischer Volksmusikfreunde, der Eidg. Harmonika- und Akkordeon-Musikverband und die weniger straff organisierten Scheller und Trychler. Von den Parallelverbänden, welche die Arbeiterschaft zu Ende des letzten Jahrhunderts in Abgrenzung vom traditionell bürgerlichen Vereinswesen gegründet hatte (SATUS, Arbeitersänger, -schützen, -jodler etc.), führen u.W. nur

* Unveränderter Abdruck des Beitrags im Rahmen des nationalen Forschungsprogramms 21 «Kulturelle Vielfalt und nationale Identität»/Reihe: Kurzfassungen der Projekte, Basel 1991. Mit freundlicher Genehmigung der Programmleitung.

mehr die Turner und Sänger regelmässige Zusammenkünfte auf nationaler Ebene durch.

Ein «Eidgenössisches» stellt jeweils die Krönung einer Reihe vorangegangener kommunaler, regionaler und kantonaler Anlässe dar. In der Struktur ähnlich, unterscheidet es sich von diesen durch die grösseren Dimensionen und die längeren Realisierungsintervalle (Durchführung alle drei, fünf oder noch mehr Jahre). Die für das Vereinswesen charakteristische doppelte Zielsetzung der Pflege von Geselligkeit einerseits und Verbandsthema (Turnen, Singen etc.) andererseits prägt auch die Anlage der Feste, welche immer sowohl Begegnungs- als auch Ausscheidungsanlässe sein wollen. Dies widerspiegelt sich in einem mehrschichtigen Aufbau, welcher verschiedene Teile und Elemente so zu integrieren sucht, dass die Gesamtkomposition als gelungenes Fest erlebbar wird (s.u. 3.3). Der Grossteil dieser Elemente findet sich stereotyp bei allen Eidgenössischen; Variationen bestehen höchstens in ihrer Abfolge bzw. im Aufbau der Feste. Dieser ist herkömmlicherweise auf die Zeitdauer eines Wochenendes (in der Regel im Juni oder Juli) angelegt. Angesichts zu grosser Teilnehmerzahlen müssen einige Verbände ihre Eidgenössischen auf zwei Wochenenden (Turnerinnen und Turner) oder gar auf mehr als zwei Wochen (Schützen) verteilen. Dies wird bedauert, da es dem Gedanken der Begegnung und Zusammenkunft aller Verbandsangehörigen zur selben Zeit Abbruch tut.

Die organisatorische Bewältigung eines Eidgenössischen stellt beträchtliche Anforderungen, da es sich sowohl von den Besucherzahlen wie vom Budget her um respektable Grossanlässe handelt. Bereits zu einem kleinen Eidgenössischen wie dem der Hornusser fanden sich 1988 über 10'000 Aktive und Zuschauer ein, zehnmal so viel sind es an Eidgenössischen Turn- und Schützenfesten. Als Durchführungsorte kommen dementsprechend von Anbeginn an fast nur mittlere und grosse Städte in Frage.

Die Organisation, welche Gegenstand einer Teiluntersuchung war, verläuft grundsätzlich in den folgenden vier Etappen:

1. Der Zentralverband beauftragt, meist wenigstens drei Jahre im voraus, einen Lokalverein mit der Organisation des nächsten Eidgenössischen.

2. Der betreffende Lokalverein setzt ein Organisationskomitee, bestehend aus OK-Präsident und rund einem Dutzend Ressortchefs, ein. Dieses setzt sich fast immer vorwiegend aus Verbandsfremden zusammen, da für die Besetzung der verschiedenen Positionen einzig ressortspezifische Kenntnisse und Erfahrungen ausschlaggebend sind. (Eine Folge dieser Expertisierung ist, dass sich an häufig gewählten Festorten

wie Winterthur eigentliche Organisationsprofis herausgebildet haben, die an den verschiedensten Festen immer wieder dasselbe Ressort betreuen.) Als Präsident bzw. Ehrenpräsident wird meist ein einflussreicher Politiker nominiert, um Behördenkontakte und den Zugang zu den kommunalen Infrastrukturen zu erleichtern. Frauen sind in aller Regel krass untervertreten. Als Hilfsmittel der Organisation stehen Richtlinien, Pflichtenhefte, Reglemente und alte Festführer zur Verfügung; sie sichern zugleich die Tradition. Das Budget der Organisatoren liegt in der Regel deutlich über einer Million.

3. Das Organisationskomitee beginnt mit Planung und Vorbereitung des Fests. Die Arbeit geschieht ehrenamtlich und in der Freizeit. Zu ihrer Bewältigung tragen die Langfristigkeit und die hohe Parzellierung bei. Auf das Fest hin bauen sich die Ressortchefs eigene Stäbe von Mitarbeitern und Helfern auf; am Fest selbst sind Hunderte von Hilfskräften im Einsatz, die sich meist aus den anderen Vereinen des Durchführungsortes rekrutieren.

4. Die Arbeit des Organisationskomitees endet mit dem Schlussbericht und der finanziellen Abrechnung des Festes. Wo dieses einen Gewinn erwirtschaftete, gehen davon in der Regel etwa 20% an den Zentralverband, der damit beispielsweise das Kurswesen finanziert. In den Rest teilen sich bei manchen Verbänden der durchführende Verein und die von ihm zur Hilfe beigezogenen anderen Ortsvereine.

1.3 Gesellschaftliche Bedeutung

Eidgenössische Verbandsfeste sind volkstümliche Anlässe der festlich überhöhten Selbstdarstellung und traditionsreiche Manifestationen einer gesamtschweizerischen Kultur. Nationale Gemeinschaft, direkte Kommunikation und Begegnung über die Sprach- und Kantonsgrenzen hinweg sind an ihnen nicht nur möglich, sondern gleichsam programmatisch. Entsprechend liess sich schon vor Beginn der Arbeit unschwer vermuten, dass das Phänomen «Eidgenössisches» in mehrfacher Hinsicht nicht nur von gesellschaftlicher Relevanz ist, sondern auch in enge Beziehung zu Fragestellungen des NFP 21 rückt. Auf ersteres deuteten als Indikatoren vorab die hohen Teilnehmer- und Besucherzahlen und die erstaunlich grosszügig bemessene Zeit, die insbesondere das Deutschschweizer Fernsehen der Übertragung mancher Festteile einzuräumen pflegt. Anzunehmen war auch, dass den Eidgenössischen als traditionsreicher und heute spezifisch schweizerischer Festform im populären Bewusstsein eine besondere Bedeutung zukommt, die durch ihre allgemeine Bekanntheit vom Vereinswesen her verstärkt und aktuali-

siert wird. – Die Beziehung zum Thema «Kulturelle Vielfalt und nationale Identität» ergibt sich aus dem Selbstverständnis der Eidgenössischen quasi von selbst. Die anschaulichste Illustration bieten hier die Jodlerfeste, wo kulturelle Vielfalt – expressiv zum Ausdruck gebracht in den unterschiedlichen Trachten, Dialekten und Liedern – und nationale Identität – hier als Identität der von überallher unter der Zentralfahne zusammengeströmten Jodler«familie» – nachgerade zelebriert werden.

1.4 Fragestellungen

Als kulturelle Ausdrucksform einer bestimmten Gruppe zu einer bestimmten Zeit ist jedes Fest an sich schon ein in mehrerer Hinsicht befragbares, komplexes Gebilde. Bei den Eidgenössischen treten starke traditionelle, ideologische und nationale Implikationen dazu. Die Fülle der Fragen, welche die Beschäftigung mit ihnen aufwarf, lässt sich drei Grossbereichen zuordnen, die zugleich drei Betrachtungsweisen vorstellen: Ein erster zielt auf die vertiefte Kenntnis der Fakten und Umstände im Umfeld eines Eidgenössischen ab. Er begründet sich im wesentlichen darauf, dass die Eidgenössischen als volkstümliche Feste für den elitekulturell geprägten Zugang des Forschers zunächst in machem terra incognita sind. In diesem Sinne war unter anderem die Untersuchung der genauen Umstände der Festorganisation, des Ablaufs, der Systematik der Festelemente und der am Fest beteiligten Menschengruppen usf. von Interesse. Neben den ersten, mehr phänomenologisch-deskriptiven Zugang trat als zweiter ein subjektorientierter, der sich dem Gegenstand gleichsam «von innen her» nähern will. Im Zentrum des Erkenntnisinteresses stehen hier Fragen nach dem Erleben und der Bedeutung des Festes durch bzw. für verschiedene der an ihm beteiligten Gruppen. Auf dem Hintergrund der beiden genannten Problemkreise und Zugänge konnten schliesslich Probleme diskutiert werden, die in einem mehr interpretativen, generalisierenden Sinn zu behandeln sind. Sie betreffen einerseits die Fragen nach der nationalen und gesamtgesellschaftlichen Bedeutung der Eidgenössischen sowie nach den Grenzen der Reichweite ihrer Integrationsfähigkeit in einer plurikulturalen, keinem einheitlichen Wertsystem mehr verpflichteten Gesellschaft. Zum andern interessieren die Mechanismen der Integration und Sinnstiftung innerhalb der Trägerschicht der Eidgenössischen: welches sind die Ideologien, Bilder und Symbole, welches ist das Welt- und Schweizbild, mit dem die festive Grossform «Eidgenössisches» über anderthalb Jahrhunderte für eine offensichtlich beträchtliche Anzahl von Schweizern integrativ und identi-

tätsbildend wirkt? – Dass diese Fragen nach der Metafunktionalität der in mancher Hinsicht erstaunlichen Erscheinung «Eidgenössisches» keine bündige Antwort finden werden, leuchtet ein; immerhin kann die Untersuchung versuchen, Hinweise und Ansatzpunkte herauszuarbeiten.

1.5 Forschungsstand

Trotz eines gewissen Booms, den das Thema «Fest» in den Sozialwissenschaften erlebt, wurden die eidgenössischen Verbandsfeste kaum je Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung. Wenige jüngere Arbeiten (Gantner 1970, Henzirohs 1976, de Capitani 1990) beschäftigten sich mit historischen Teilaspekten. Als Überblicksdarstellung leisten vorläufig nach wie vor Bühlers Ausführungen von 1900 taugliche Dienste¹, verbandsspezifisches Material ist zum Teil in Jubiläumsschriften erschlossen (z.B. 150 Jahre Eidg. Turnverein 1982, 125 Jahre Eidg. Musikverband 1987), muss aber meist direkt in den Archiven aufgearbeitet werden.

Für einen gegenwartsbezogenen, kulturanthropologischen Zugang, wie ihn die oben referierten Fragestellungen nahelegen, herrscht damit bezüglich einschlägiger Literatur *tabula rasa*. Impulse fliessen indes aus zwei Quellen ein. Einerseits liefert die gegenwartsbezogene Erforschung anderer Festformen wertvolle Anregungen. Neben einigen jüngeren Projekten aus Deutschland, die in ihrer stark empirisch-sozialwissenschaftlichen Ausrichtung insbesondere methodisch von Interesse sind, erweisen sich hier Fragestellungen und Perspektiven, wie sie etwa Hugger seinen Arbeiten über Stadtfeste und Fastnacht zugrundelegt (Hugger 1984, 1986, 1987), als wertvoll und produktiv auch für die Erforschung des eidgenössischen Verbandsfests. Als zweite Quelle sind Arbeiten zu den Themen Identität, Integration und Heimat zu nennen. Neben übergreifenden Fragestellungen, wie sie im Kontext allgemeiner Darstellungen (z.B. Bausinger 1980) oder auch der Folklorismusdebatte bedeutsam wurden, liegen hier auch einige anregende, auf die Schweiz bezogene Untersuchungen vor (z.B. Lurati 1985).

2. DURCHFÜHRUNG UND METHODEN DES PROJEKTS

2.1 Anlage der Forschung; Probleme

Der Forschungsplan, wie er zu Beginn der Arbeit konzipiert und, bei allen Modifikationen, in den Grundzügen beibehalten wurde, war durch zwei Achsen bestimmt: Die erste, dominante, bildete die Sachlogik des von der Projektgruppe gewählten wissenschaftlichen Vorgehens,

wie sie nachfolgend beschrieben wird. Teilweise quer zu ihr lag als zweite Achse der Festkalender für die Untersuchungsperiode (Frühling 1988 bis Herbst 1990): Von den bloss fünf Eidgenössischen dieser Zeit fielen zwei (Hornusser, Akkordeonisten) gleich ins erste Halbjahr. Damit kam diesen Festen bezüglich der Material- und Datengewinnung ein Ernstfallcharakter zu, der eine bereits weitgehend elaborierte Methodik verlangte, wie sie der eigentlichen Bestimmung der Startphase als Periode der Einarbeitung und Sensibilisierung wenig entsprach. Bloss ein Fest (Schwinger) fand hingegen in der Festsaison 1989 statt, was die hier wünschbare Vertiefung des Datencorpus nicht erleichterte. Dafür fielen ins letzte Halbjahr wieder gleich zwei Eidgenössische (Jodler, Schützen), obwohl die Bestimmung dieser Periode sinngemäss vorab in Auswertung und Schlussarbeiten gelegen hätte. – Die Gefahr, dass sich der Untersuchungsgegenstand solcherart den Untersuchern bzw. der angemessenen Methodik gleichsam zu entziehen drohte, liess sich zumindest teilweise durch den Besuch regionaler und kantonaler Anlässe bannen. Im ersten Jahr trugen diese massgeblich dazu bei, überhaupt Zugänge zur oft verwirrenden Vielschichtigkeit des Phänomens «Verbandsfest» zu finden. Im zweiten Jahr boten sie – in Aufbau und Struktur den Eidgenössischen ja durchaus ähnlich – Gelegenheit zu gezielten Beobachtungen und Materialsammlungen. Immer war ihr Besuch auch ergiebig für Kontakte zu Teilnehmern, die Auskünfte, Erinnerungen und Urteile bezüglich der Eidgenössischen ihres Verbandes geben konnten.

2.2 Ablauf

Das wissenschaftliche Vorgehen, wie es – öfters unterbrochen durch das Diktat der Festtermine und der mit ihnen verbundenen empirischen Untersuchungsanliegen – der Arbeit zugrundelag, orientiert sich im wesentlichen an den drei oben (1.4) geschilderten Grossbereichen von Fragen und Zugängen. Es zielt ab auf eine Schlussevaluation, die anhand einer Reihe von vorwiegend empirischen Projekten den Versuch einer grundsätzlichen Wesensbestimmung des Phänomens «Eidgenössisches» und seiner soziokulturellen Metafunktionalität erlaubt. – Wir fassen die einzelnen Etappen kurz zusammen und streifen die Detailuntersuchungen, die in unmittelbarem Zusammenhang mit ihnen stehen; im Anschluss gehen wir auf die angewandten Untersuchungsmethoden ein.

Ein erster Zugang hatte die Aufarbeitung und Darstellung einer ganzen Reihe von Fakten und Phänomenen im Umkreis der eidgenössischen Verbandsfeste zum Ziel. Dabei waren oft vorgängig persönliche Wissensdefizite in einem ersten Kontakt mit den Verbänden zu behe-

ben: Fragen nach Besucherzahlen, Festorten, Entwicklungen, aber auch Detailinformationen zur Verpflegung am Fest, zu Reglementen für bestimmte Festteile, zur Herkunft der Vereinsmitglieder etc. Andere Sachverhalte waren bekannter, mussten aber für die wissenschaftliche Aufarbeitung systematisiert werden. Auf diese Weise entstanden unter anderem – jeweils in Auseinandersetzung mit bestehender Literatur zur Festforschung – Typologisierungsversuche für die am Eidgenössischen beteiligten Menschengruppen und für die Strukturelemente dieser Feste, desgleichen ein auf Archivarbeit beruhender historischer Teil, der anhand des Eidgenössischen Turnvereins Entwicklungstendenzen des Verbandsfestwesens seit 1900 unter bestimmten Fragestellungen aufzeigt und deutet.

Neben der Aufarbeitung von sachbezogener Information – welche in immer gezielterer Form das ganze Projekt hindurch anhielt – war insbesondere die Anfangsperiode durch eine intensive Methodendiskussion gekennzeichnet. Die Schwierigkeit, in der Fülle und Totalität der Eindrücke einer traditionsreichen festiven Grosskomposition, wie sie ein Verbandsfest darstellt, nicht die Orientierung zu verlieren, wurde insbesondere bei den erwähnten ersten Besuchen kleinerer (kantonaler und regionaler) Feste evident. Gerade sie leisteten indes wertvolle Dienste als methodische Trainingsfelder und Prüfsteine für die Angemessenheit der vorgesehenen Fragestellungen und Erhebungsverfahren.

Im Überlappungsbereich des ersten Zugangs, der durch einen eher phänomenologisch-deskriptiven, «von aussen her» ansetzenden Arbeitsstil charakterisiert ist, und des zweiten, der sich dem Fest «von innen her» nähern will, wurde der Aspekt der Festorganisation bearbeitet. Ging es dabei im Sinne des ersten Fragenkreises vorab um Sachinformation, so interessierten vom zweiten her Typus, Motivation und Einstellungen des Organisators. Beide Aspekte konnten durch den glücklichen Umstand aufs trefflichste vereint werden, dass sich das Organisationskomitee des Eidgenössischen Hornusserfestes von 1988 in Kappelen als überaus kooperativ erwies und uns gestattete, während dreier Monate an den Vorbereitungssitzungen teilzunehmen. Dies wie auch die am Fest selbst bewiesene Bereitwilligkeit für Auskünfte und Erklärungen gestattete einen exemplarischen Blick hinter die Kulissen, wie er sonst so vertieft kaum möglich gewesen wäre. Durch die Möglichkeit, über drei Monate persönliche Kontakte zu einzelnen Ressortchefs zu pflegen, entstand überdies eine Vertrauensbasis, die Gespräche und Tiefeninterviews zu Themen ermöglichte, die sonst schwer ansprechbar sind: Auswirkungen der Übernahme eines Eidgenössischen auf das Sozialwesen und -leben einer Gemeinde, Einstellungen zur OK-Arbeit, zum

Festthema und zum patriotisch-ideologischen Hintergrund insbesondere traditionalistischer Eidgenössischer, wie das der Hornusser eines darstellt.

Ganz dem subjektorientierten Zugang «von innen her» verpflichtet sind die empirischen Projekte, die im Zentrum der weiteren besuchten Eidgenössischen standen. Zwei Arten von Perspektiven leiteten dabei das Erkenntnisinteresse: Zum einen wurde an drei verschiedenen Festen die Sichtweise und Rezeption einer jeweils spezifischen Gruppe ins Zentrum gestellt: Waren dies bei den Hornussern die Organisatoren, so interessierte am Eidgenössischen Schwingfest in erster Linie das Festerleben der Besucher und bei den Jodlern die spezifische Sicht der aktiven Teilnehmer. Als zweites wurden Zugänge zum Fest aus verschiedenen zeitlichen Perspektiven gesucht. Neben den genannten, vor allem gegenwartsbezogenen Projekten wurde deshalb für das Eidgenössische Handharmonika- und Akkordeonfest von 1988 ein Untersuchungsszenario gewählt, das vor allem die Festerinnerung fokussierte, während für das Jodlerfest von 1990 (ähnlich wie schon bei den Hornussern) die Zukunftsperspektive stark mitberücksichtigt wurde. Mit den Fragen nach Befürchtungen aufs Fest hin, auf die Vorstellung von einem gelungenen Fest oder eben nach den Erinnerungen an besonders wichtige Festmemorabilien sollte versucht werden, Kernpunkte und besondere Charakteristika der Eidgenössischen im Erleben ihrer Teilnehmer zu eruieren. – Gleichsam als Reserve für Zusatzinformationen musste das Eidgenössische Schützenfest dienen; seine zeitliche Situierung kurz vor Projektende verbot einen gänzlich neuen Zugang. – Als Produkt dieser Arbeitsphase entstanden vier längere Darstellungen, die sich bemühten, ihren subjektorientierten Ansatz auch in der Umsetzung zu bewahren, indem sie möglichst viel authentisches Material erschliessen und dieses weitgehend textimmanent interpretieren.

Die abschliessenden Fragestellungen des dritten Problemkreises – auf Bedeutung, Integrationsfähigkeit, -grenzen und -mechanismen der Eidgenössischen heute gerichtet – führten zu einem längeren Grundsatzttext, dessen Einsichten unten (Kap. 4) referiert werden. Voraussetzung bildeten in vielem die Ergebnisse der ersten beiden Zugänge, welche hier zusammenschaut und im grösseren Zusammenhang interpretiert werden konnten.

Ausserhalb der Systematik des geschilderten Ablaufs wurden durch drei beigezogene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Detailstudien zu wichtigen Aspekten der Integration angefertigt, deren Einsichten in die obengenannten Schlussüberlegungen selbstverständlich einfliessen. Während eine sich mit Rolle und Integration der Frauen am Eidgenössi-

schen befasst, ist das Thema der beiden anderen, von Vertretern der jeweiligen Sprachgruppe durchgeführten Untersuchungen die nationale Integration bzw. Bedeutung und Rezeption der Eidgenössischen im Tessin und in der Romandie.

2.3 Methoden

Den verschiedenen Zugängen und Fragestellungen des Themas entspricht eine Vielfalt der angewandten Methoden. Sie speist sich grösstenteils aus dem methodischen Repertoire der empirischen Sozialforschung. Nicht direkt diesem zugehörig sind die Verfahren des Quellenstudiums und der Textanalyse, wie sie etwa in Zusammenhang mit der historischen Aufarbeitung oder mit der Interpretation von bundesrätlichen Festreden bedeutsam wurden, ebenso die Auswertung von ikonischem Material, wie es manche Aspekte erforderten, oder das Studium allgemeinerer Sekundärliteratur.

Zentrale methodische Verfahren des empirischen Ansatzes, der für das Projekt bestimmend war, stellten verschiedene Formen der Beobachtung und des Interviews dar. Beobachtung fand in verschiedenen Graden der Distanz bzw. Involvierung statt, von der Rolle des weitgehend reinen Beobachters bei den Festbesuchen insbesondere der Anfangsphase bis hin zu Formen intensiver Teilnehmender Beobachtung. Letztere erwies sich als besonders produktiv bei den Begleitungen von Vereinen und einzelnen Wettkämpfern, wie sie ein Mitglied des Teams bei jedem Fest und andere vereinzelt durchführten, um so das Festerleben des Begleiteten in höchstmöglicher Authentizität mitverfolgen zu können.

Interviews wurden in verschiedenen, bedürfnisabhängigen Formen über die ganze Dauer des Projekts durchgeführt. Sie lieferten den Grossteil des authentischen Datenmaterials. Der Erarbeitung eines diesbezüglichen Grundstocks diente eine stattliche Anzahl von thematisch breit angelegten Tiefeninterviews zum Eidgenössischen und den Einstellungen zu ihm, die in den ersten Monaten des Projekts gemäss einem vorher ausgearbeiteten Leitfaden durchgeführt wurden. Ihnen folgten unter anderem Sequenzen von thematisch stärker eingegrenzten Interviews, so etwa eine Serie halbstandardisierter Expertengespräche mit sämtlichen Mitgliedern des Organisationskomitees des Eidgenössischen Hornusserfests von 1988. Als produktiv erwiesen sich – beispielsweise bei der Aufarbeitung von Erinnerungen ans Fest – Gruppeninterviews, desgleichen hoch fokussierte Kurzinterviews zur Vertiefung ausgewählter Aspekte oder zur gezielten Informationsbeschaffung.

Statistische Erhebungen kamen bedingt zum Zuge, so etwa bei einer schriftlichen Umfrage zu Vereinsaktivitäten und Einstellungen zum Fest und bei der Erhebung der Berufszugehörigkeit von 1000 Vereinsmitgliedern. Mehr als Zuliefererfunktion zu einem vielschichtigen «Stimmungsbild» durften sie nicht beanspruchen; auf Repräsentativität im soziologischen Sinne musste bei einem qualitativ-volkskundlichen Ansatz, wie ihn das Thema nahelegte, a priori verzichtet werden.

Als fruchtbar erwies sich die vertiefte Untersuchung einiger Detailphänomene, denen für bestimmte Fragestellungen ein exemplarischer Aussagewert zuzukommen schien. In diesem Sinne liefern etwa Festreden und Festbühnenszenarien Aufschlüsse über den hinter dem Fest stehenden Komplex von Ideologien und Werten oder tragen Kleidung und Essgewohnheiten am Fest zum Bild seiner Trägerschaft bei. Die entsprechenden Detailuntersuchungen machten bisweilen neue methodische Zugänge nötig, ohne dass sie freilich in den Rahmen einer eigentlichen, operationalisierten Indikatorenbildung gestellt werden dürften.

3. ERGEBNISSE

3.1 Festtypische Charakterisierung der Eidgenössischen

Jedes Fest hat einerseits einen ideellen sozialräumlichen Gültigkeitsanspruch und spielt sich andererseits in einer konkreten sozialräumlichen Einheit oder Umgebung ab: Weihnachten ist ein Fest der Christenheit, gefeiert wird sie heute im Kreis der Familien; der Erste August ist ein Fest der Schweiz, sein Realisierungsrahmen sind die verschiedenen Gemeinden. Der ideelle Bereich der Eidgenössischen ist ebenfalls die Schweiz, ihr signifikanter Unterschied zum dezentral gefeierten Nationalfeiertag liegt aber darin, dass der Realisierungsrahmen jeweils eine Gemeinde ist, wo sich die Feiernden zentral versammeln. Damit sind Möglichkeiten der konkreten Begegnung und Kommunikation gegeben, die bei einem bloss ideell landesweit gefeierten Fest wegfallen. Die Leistung, welche das organisierte Verbandswesen des 19. Jahrhunderts mit der Schaffung dieser Anlässe für den nationalen Austausch erbracht hatte, wird besonders mit Hinblick auf die damals noch erheblich eingeschränktere Mobilität sichtbar. Heute tritt dieser Aspekt (ebenso wie die ehemals zentrale Funktion der Eidgenössischen als Foren liberaler Politik) in den Hintergrund; ungebrochen bleibt die festtypologisch singuläre Stellung der Eidgenössischen als Orte und Anlässe nationaler Begegnung. (Als Entsprechungen aus nicht-festlichen Bereichen wären ihnen höchstens Landesausstellungen oder – bedingt – Länderspiele im Sport zu vergleichen.)

Auf eine weitere festtypologisch begründete Besonderheit der Eidgenössischen – ihre Stellung an der Spitze einer Reihe analog aufgebauter, kommunaler, kantonaler und regionaler Ausscheidungsfeste desselben Verbandes – wird unten einzugehen sein. Diese Stellung, welche sich im pyramidalen Aufbau des national organisierten Vereinswesens begründet, bringt sie in enge Beziehung zu vertrauten, kleinen Einheiten und ist einer der Gründe für ihren im Vergleich zu ähnlich grossen Anlässen persönlicheren, weniger anonymen Charakter.

3.2 Menschengruppen am Eidgenössischen

3.2.1 Klassifikation

Die an einem Eidgenössischen Anwesenden und Beteiligten stellen keine homogene Masse dar. Sie unterscheiden sich bezüglich ihres Verhältnisses zum Fest – für die einen ist es die Krönung jahrelanger Vorbereitung, für die anderen nicht mehr als ein punktuell konsumiertes Sonntagsvergnügen –, hinsichtlich ihrer Erwartungen an das Fest und auch bezüglich ihrer Einstellungen zu den einzelnen Festteilen und -elementen. So ist auch bei der Deutung von Aussagen über das Fest stets zu klären, aus welcher Perspektive, «in wessen Namen» sie erfolgen, stellt sich doch etwa der Stellenwert des Festelements «Ehrengäste-Empfang» völlig anders dar, wenn er vom einfachen Verbandsmitglied, vom OK-Präsidenten oder vom zufälligen Festbesucher her definiert wird. Der Vielfalt der Fest-Perspektiven suchte ein Teil der empirischen Teilerhebungen gerecht zu werden; ihre Grundlage stellt die Klassifikation der Festanten in folgende drei Grossgruppen, die sich an der Art der Beteiligung orientiert, dar.

– **Fest-Produzenten:** Die Mitglieder dieser Gruppe sind in irgendeiner Form an der Vorbereitung oder Realisierung der Strukturen, Infrastrukturen und Angebote beteiligt, die den Ablauf des Festes überhaupt erst möglich machen. Sie lassen sich aufteilen in solche, deren Arbeit in spezifischem Bezug zum Anlass steht (Organisationskomitee, ehrenamtliche Helfer und Helferinnen, Ehrendamen etc., Mitglieder anderer Lokalvereine usf.) und solche, deren Mitarbeit unspezifisch erfolgt: Ordnungskräfte, kommerziell Engagierte (Festwirt, Budenbesitzer); dazu kommen die Sponsoren. Eine Identifikation mit dem spezifischen Wertekomplex, den das Fest vertritt, ist nicht Voraussetzung, um an dessen Realisierung selbst in Stabsfunktion mitzuarbeiten², entscheidender sind ressortspezifische Sachkompetenz und Erfahrung. Zweifelsfrei bildet aber ein grundsätzlich positives Verhältnis zum traditionellen Vereinswesen und seinen allgemeinen Werten zumindest den grössten

gemeinsamen Nenner der Kaderleute. Diese unterscheiden sich im übrigen punkto Führungsstil (von militärisch bis kollegial-integrativ) und Arbeitsweise (von traditionell-gemütlich bis managermässig durchorganisiert) zum Teil beträchtlich, wie insbesondere die intensiven Kontakte zum OK des Hornusserfests von 1988 zeigten. Als Motivation für die aufwendige und langfristige Fronarbeit im Organisationskomitee dürfen neben dem Engagement für das lokale Vereinsleben vielleicht die Übernahme von Verantwortung und die Verfügungsgewalt über teilweise beträchtliche Mittel sowie eine gewisse Macht gelten, verbunden damit wohl ein Zuwachs an Sozialprestige. Der Anteil der Frauen nimmt in der Pyramide der Fest-Produzenten nach oben zusehends ab; wie eine Teiluntersuchung zeigte, entspricht er mit rund 10% etwa demjenigen der Frauensitze in Gemeindeexekutiven.

– **Partizipanten:** Eine Mittelstellung zwischen Produzenten und Konsumenten nimmt die Gruppe der Partizipanten ein. Mit der Masse der aktiven Vereinsmitglieder und Wettkampfteilnehmer stellt sie zahlenmässig den allergrössten Teil der am Fest Beteiligten. Sie gibt den Eidgenössischen Verbandsfesten recht eigentlich ihr Gepräge und führt zu deren Einschätzung als vergleichsweise partizipativen Anlässen. Die Angehörigen dieser Gruppe kennzeichnen sich dadurch, dass sie in gewissen Teilen des Festes eine aktive, fest umrissene Rolle übernehmen. Erst dank dieser Beteiligung kann das von den Produzenten vorbereitete Szenario realisiert werden, füllen sich die bereitgestellten Strukturen mit Leben. So könnten ohne die Aktivitäten der aktiven Vereinsmitglieder als grösster Teilgruppe der Partizipanten keine Wettkämpfe abgehalten werden, ohne die aktive Rollenübernahme der Ehrendamen, -gäste und Festredner könnten die entsprechenden Rituale nicht vollzogen werden usw. Die jeweils aktive Rollenübernahme der Partizipanten ist beschränkt auf bestimmte Teile des Fests. Während anderer Festeile können sie entweder jenen passiv-konsumativen Habitus pflegen, der das festliche Verhalten und die festliche Stimmung generell mitprägt, oder sie werden zum Publikum anderer gerade aktiver Partizipanten. Diesen Rollentausch illustriert zum Beispiel das wechselseitige Sich-Zusehen bzw. Zuhören von Jodlern und Festrednern an einem Jodlerfest. Vor allem aber zeigt es sich im gegenseitigen, fachkundigen Zusehen oder Zuhören der Aktiven bei den Wettkämpfen. Durch die rollenmässige Polyvalenz der zahlenmässig dominanten Gruppe der Partizipanten genügt sich das Eidgenössische grundsätzlich selbst. Dieser Umstand wie auch die Partizipativität für einen Grossteil der Festanten – deren aktiver Einbezug in den Ablauf zentraler Festeile also – zählen zu den prägnantesten Charakteristika dieses Festtypus. Sie unterscheiden ihn

massgeblich von vergleichbaren Volksfesten und Grossanlässen, die in der Regel einzig die Einnahme einer reinen Konsumentenrolle erlauben.

– **Konsumenten:** Die Gruppe der Konsumenten, des frei flottierenden Publikums, tritt ausschliesslich als Benutzer der festiven Strukturen und Angebote auf. Ihre Mitglieder konzentrieren sich oft auf bestimmte Festelemente (Budenstadt, Unterhaltungsabend), die sie bisweilen isoliert, ohne irgendwelchen Bezug zum Fest selbst, konsumieren. Diese Gruppe ist insbesondere bei den folkloristisch weniger ergiebigen Eidgenössischen (z. B. des Hornusser- oder Handharmonikaverbands) zahlenmässig oft sehr beschränkt. Sie setzt sich dort im wesentlichen aus Leuten der näheren Umgebung zusammen, die ans Fest kommen, »weil etwas los ist«, und aus Angehörigen von Vereinsmitgliedern, die den Besuch als Begleiter mitmachen, um »ihren« Verein auftreten zu sehen. Bei farbenprächtigeren Festen (z. B. der Jodler) oder bei spektakulären Wettkämpfen (z. B. Schwingfeste) erhöht sich der Anteil der Konsumenten, ebenso variiert er mit der Attraktionskraft der unterschiedlichen Festelemente. An der Spitze stehen hier zweifelsfrei die farbigen Festumzüge, welche durch die häufig stattfindende Fernsehübertragung zusätzlich auch breiten, am Anlass selbst nicht anwesenden Kreisen zugänglich werden. In einem erweiterten Sinne wären diese ebenfalls der Gruppe der Konsumenten zuzurechnen.

3.2.2 Versuch einer soziologischen Zuordnung der Partizipanten

Auf die für unser Projekt bedeutsame Frage, wer die »Aktiven« eigentlich sind – aus welchen Bevölkerungssegmenten also sich das traditionelle schweizerische Vereinswesen rekrutiert – finden sich weder partikuläre noch übergreifende Untersuchungen. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit eine repräsentative Erhebung zu veranstalten, verbot sich aus Gründen der Zeit und des themenmässig anders gelagerten Schwerpunkts. Um nicht gänzlich auf Spekulationen angewiesen zu sein, wurde immerhin eine kleine Umfrage bei 24 Vereinen der deutschen und französischen Schweiz durchgeführt, welche die berufsmässige Zuordnung von gut 1000 Mitgliedern auf drei qualifikationsmässige Grossgruppen³ und damit gewisse Rückschlüsse auf ihre soziologische Situierung erlaubte. Indem sich die Daten den drei Siedlungstypen Stadt, Agglomeration und Land zuordnen lassen, sollte die Erhebung auch Aufschluss darüber geben, wieweit der Faktor »Schichtzugehörigkeit« für die Teilnahme am Vereinsleben gegebenenfalls durch den Faktor »Siedlungstyp« beeinflusst wird. Eine weitere Fragestellung betrifft

den Zusammenhang von Schichtzugehörigkeit einerseits und Mitgliedschaft in besonders traditionsverbundenen Vereinen andererseits. Mit Hinblick auf sie werden die Vereine in zwei Grossgruppen aufgeteilt. Die erste umfasst jene Vereine, die von ihrem Image her als besonders schweizerisch und traditionsverbunden gelten: Jodler, Schwinger, Hornusser, Trachtenvereinigungen. Die zweite umfasst die übrigen Vereine, deren Image (trotz teilweise erheblich älterer Tradition) bezüglich vaterländisch-traditioneller Betrachtung neutraler ist: Turn-, Gesangs-, Musik-, Akkordeon- und Schützenvereine. – In ihrer Behelfsmässigkeit und Unvollständigkeit konnte die Erhebung keine eindeutigen Ergebnisse liefern, sie deutet aber auf folgende Befunde hin:

– Am stärksten verankert scheint das heutige Vereinswesen in Kreisen Unselbständigerwerbender mit mittlerem Qualifikationsprofil, also in Berufen wie kaufmännische/r Angestellte/r mittleren Kaders, Vertreter, EDV-Techniker, Handwerker, Krankenschwester, Briefträger. Wir rechnen diese Berufe dem unteren Mittelstand zu, also einem vorwiegend kleinbürgerlichen Bevölkerungssegment.

– In den ländlichen Vereinen sind Angehörige aller drei Qualifikationsniveaus am ausgewogensten vertreten. Dem dürfte eine besonders integrative und sozialisatorisch bedeutsame Funktion des Vereinswesens auf dem Land entsprechen, wo es auch weniger durch andere Freizeitangebote konkurrenziert ist.

– Auf eine positive Korrelation von Schichtzugehörigkeit und Mitgliedschaft in besonders traditionsbewussten Vereinen deuten insbesondere die Daten aus dem städtischen und ländlichen Kontext hin. Während die schwach Qualifizierten auf dem Land generell mehr am Vereinswesen partizipieren (s.o.), tun sie das in der Stadt in auffälliger Weise nur bei den besonders traditionsbewussten Vereinen. So ist in den städtischen Hornusser-, Schwinger-, Trachten- und Jodlervereinen der Anteil schwach Qualifizierter signifikant höher als anderswo, zugleich findet sich dort der tiefste Anteil Hochqualifizierter. Dieser offenbar bewussten Bevorzugung traditionalistischer Vereine durch die Tiefqualifizierten in der Stadt entspricht deren schwache Vertretung in den übrigen städtischen Vereinen: Der Anteil von bloss fünf Prozent Tiefqualifizierter in den befragten städtischen Turn-, Gesangs- und Musikvereinen deutet an, dass diese eine Anziehungskraft vor allem auf Angehörige des mittleren Qualifikationsprofils ausüben.

Zur Erklärung des auffällig hohen Prozentsatzes Tiefqualifizierter bzw. sozial schwächer Positionierter in den besonders traditionsbetonten Vereinen ist mitzubedenken, dass es sich hier um eine Gruppe handelt, die ihre ökonomischen Defizite durch den Rekurs auf traditiona-

listisch-folkloristische Werte zu kompensieren sucht, welche Abgrenzung und soziale Identität in einer als bedrohlich empfundenen Umwelt (wie sie besonders die Stadt darstellt) versprechen.⁴ Hierfür stellen der Kulturstil und die am Bild einer heilen, vorindustriell-bäuerlichen Schweiz orientierten Ausdrucksformen kultureller Selbstdarstellung, wie sie die traditionsverpflichteten Vereine pflegen, probate Identifikationsangebote zur Verfügung: Mit der Vereinsmitgliedschaft kann zugleich eine Gruppenidentität übernommen werden, die stark auf die kompensatorischen Bedürfnisse eines kleinbürgerlichen Bevölkerungsssegments zwischen Bürgertum und Proletariat zugeschnitten und reduziert ist. Eine indirekte Bestätigung erfährt diese Interpretation durch die Beobachtung, dass die Vereine der vorab Mittel- und Besserqualifizierten (Turner, Schützen) an ihren Festen ein weniger an der bäuerlichen-vorindustriellen Zeit orientiertes Bild der Schweiz mit der dazugehörigen Ideologie heraufbeschwören: Gemäss ihrer ökonomisch und gesellschaftlich gesicherteren Stellung empfinden deren Mitglieder ihre Lage als weniger bedrohlich und bedürfen entsprechend geringerer und weniger expressiver Kompensationsformen.

Über die Interpretation des allzu unvollständigen Zahlenmaterials hinaus erhält das Bild jener Leute, die die Eidgenössischen feiern und ihre Tradition weiterführen, anschaulichere Züge erst durch den Beizug anderer, qualitativ ansetzender Fragestellungen und Untersuchungen. Neben einer längeren Periode Teilnehmender Beobachtung als Grundlage sind es unter anderem Detailuntersuchungen zu den Essgewohnheiten am Fest, zur Spezifik der emblematischen Ausschmückung der wichtigen Orte des Festareals oder zu den Erinnerungen ans Fest, die den Typus des Vereinsmitglieds in seinen verschiedenen Schattierungen aus der kaum konturierten Masse des mittleren und Kleinbürgertums herausheben. Den in diesen Detailuntersuchungen gewonnenen Einsichten kann eine wichtige Indikatorfunktion zukommen; sie deuten etwa auf ein in der Regel ungebrochenes Verhältnis zum Staat und seinen Traditionen als Charakteristikum der Partizipanten. Diese scheinen innerhalb ihrer Sozialschicht einem hoch integrierten, politisch konformen Segment zu entstammen. Ihre weltanschauliche Prägung, wie sie beispielsweise in der Rhetorik der Festreden oder in der Selbstdarstellung am Festumzug zum Ausdruck gebracht wird, scheint bürgerlich und tendenziell eher konservativ; bei den Mitgliedern der besonders traditionsbewussten Vereine teilweise verschärft bis zu einer deutlich rückwärtsgerichtet-nationalen Ideologie. Auf die Funktion des Eidgenössischen als Agentur der Affirmation bestimmter Werthaltungen wird unten (4.2) einzugehen sein. Blickt man auf das politisch engagierte liberale

Bürgertum zurück, das am Anfang des Vereinswesens und -gedankens im frühen 19. Jahrhundert stand, so wird eine Verlagerung in der Trägerschaft vom oberen zum unteren Mittelstand unübersehbar. Massgebliche Gründe dafür sind zweifelsfrei zum einen die Ausgliederung der politischen Dimension aus dem Vereinsleben bzw. deren Übergabe an die in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts neuentstandenen Parteien, zum andern aber die Ausweitung, Auffächerung und Kommerzialisierung des Freizeitbereichs seit dem Beginn unseres Jahrhunderts. War das Vereinswesen lange Zeit die wichtigste Form organisierter Freizeit, so schwand seine Bedeutung mit dem Aufkommen der Massenvergnügungen der modernen Freizeitgestaltung (Sport, Kino, Fernsehen, Fitnesszentren usf.) zusehends (s. Blessing 1984: 364-376). In einem Verein mit seiner spezifischen Form der Geselligkeit mitzumachen ist heute (ausser in sehr traditionell-ländlichen Gegenden, die einen älteren Entwicklungsstand bewahren) nurmehr eine Möglichkeit unter vielen, ist der bewusste Entscheid für eine Form der Freizeitgestaltung und Geselligkeit, die in Konkurrenz steht zu einer Fülle anderer Angebote, die oftmals als »moderner« gelten.

3.3 Zu Aufbau und Elementen der Eidgenössischen

3.3.1 Systematik

Von ihrem Aufbau her sind die eidgenössischen Verbandsfeste kunstvolle Konglomerate verschiedener und verschiedenartiger Festteile und -elemente. Erst die Harmonie und Rhythmisierung dieser Elemente zur festiven Gesamtkomposition machen den festlichen Charakter des von ihr gestalteten Zeitraums aus und entscheiden, ob das Fest wirklich als Fest erlebt wird. Art, Komposition und Fülle der Festelemente am Eidgenössischen sind zugleich konstitutiv für den Unterschied zu Anlässen vergleichbarer Grösse, wohingegen der Unterschied zu den ähnlich aufgebauten kantonalen und regionalen Verbandsfesten in der Dimension (Bundesratsrede, Zentralfahne, oberste Ausscheidungsinstanz) und im langsameren Realisierungsrhythmus (z. B. nur alle drei Jahre) liegt.

Zur Gliederung der verschiedenen Festelemente und zu ihrer Syntax im Gesamttext »Fest« lassen sich verschiedene Ebenen und Teile benennen, auf bzw. in denen sich das Fest abspielt. Dabei ist zunächst zu unterscheiden zwischen der Ebene der eigentlich festbezogenen Handlungen und einer »Subsidiärebene« organisatorischer Strukturen etc. Ersterer umfasst Wettkämpfe, Reden, Siegerehrung usf. Fast alles, was sich auf ihr abspielt, ist »festlich«, unterschieden vom Alltag; manches ist über-

dies ganz spezifisch fürs Eidgenössische. Im einzelnen lassen sich die Handlungen dieser Ebene drei grossen Teilen bzw. Bereichen zuordnen, deren jeder eine Reihe meist hoch ritualisierter Festelemente umfasst:

- agonaler oder Wettkampfteil (Wettkämpfe, Kampfrichterbesammlung, Siegerehrung etc.); Thema: verbandsinterne Ausscheidungen und Darbietungen.

- offiziell-repräsentativer oder feierlich-ritueller Teil (Ansprachen zu verschiedenen Zeitpunkten [Höhepunkt: Bundesratsrede], Fahnenrituale, Festgottesdienst, Ehrengäste-Apéritif, Festumzug etc.); Thema: Selbstdarstellung des Verbandes nach innen und aussen; ritueller Austausch mit der Aussenwelt durch Spitzenfunktionäre beider Seiten.

- geselliger oder Unterhaltungsteil (Abendunterhaltung, Tanz, Festspiel, folkloristische Darbietungen etc.); Thema: Öffnung vom Verbands- zum Volksfest, Integration insbesondere der Bevölkerung des Festortes.

Neben oder unter der Ebene der eigentlich festbezogenen Elemente liegt die für das Zustandekommen des Festes ebenso unerlässliche Subsidiärebene. Sie umfasst alle Strukturen, die der Sicherstellung und Befriedigung der nicht festspezifischen Vitalbedürfnisse und Erfordernisse dienen: Unterkunft, Verpflegung, sanitäre Einrichtungen, Parkplätze usw. Mit Ausnahme der Unterkünfte und der Mahlzeiten, denen als »Bankett« ein explizit festlicher Anstrich eignet, bleibt der Grossteil der Elemente dieser Ebene unsichtbar oder tritt kaum ins Bewusstsein ihrer Benutzer. Vieles, so etwa die ephemere Festarchitektur, hat reinen Zweckcharakter. Wie das Teilprojekt »Festerinnerungen« zeigte, können indes gerade die gemeinsam im Festzelt eingenommenen Mahlzeiten und die im Kollektiv der Massenunterkunft verbrachte Nacht das Festerleben stark mitprägen. So kommt vor allem dem Essen innerhalb der Memorabilien oft ein derart hoher Stellenwert zu, dass es geradezu zum Merkmal und Erkennungszeichen eines Festes in der Erinnerung werden kann.

3.3.2 Bedeutung und Rezeption einzelner Festelemente

Bei der Auseinandersetzung mit einzelnen Festelementen wurden verschiedene methodische Verfahren zum Einsatz gebracht (s.o.). Entsprechend dem subjektorientierten Ansatz der empirischen Teilprojekte wurde insbesondere auch auf ihre Bedeutung in der Wahrnehmung der Festanten, vor allem bezogen auf die Gruppe der Partizipanten, geachtet. Einsichten, die aus den verschiedenen Fragestellungen resultierten, sollen anhand der Festelemente Fahnenrituale, Festakt, Wettbewerb und Essen illustriert werden:

– Fahnenrituale

Fahnenrituale (Empfang der Zentralfahne am Bahnhof, deren Übergabe, Fahnenkuss etc.) spielen eine wichtige Rolle in der Visualisierung und Inszenierung des symbolischen Fundaments der Eidgenössischen. Angesichts des hohen Symbolwerts von Fahnen und Flaggen im expressiven Zeichensystem unserer Kultur kommt insbesondere den Ritualen in Zusammenhang mit der Zentralfahne als quasi dem Heiligsten des Verbandes ein höchst feierlicher, paraliturgischer Stellenwert zu. Dem entspricht ihre Situierung im Festablauf, wo sie meist einen ersten Höhepunkt bilden. Auf der ikonischen Ebene werden sie unterstrichen durch szenisch oft sehr eindrückliche Festbühnenarrangements; ihre Aussage wird nonverbal vereindeutigt und überhöht durch Landes- und Kantonsfahnen, durch Ehrendamen, welche mit ihren Trachten die Bezüge zur Heimat, zum Landleben und zur Tradition unterstreichen und durch den feierlich-dumpfen Fahnenmarsch; verbal kann sich dasselbe in den begleitenden Ansprachen vollziehen.

Mit ihrer unübersehbar vom 19. Jahrhundert geprägten Formensprache haben die Fahnenrituale in den letzten Jahren insbesondere bei den weniger traditionsverhafteten Verbänden an Zulauf eingebüsst. Ungebrochen ist der tiefe Eindruck, den sie bei ihren Teilnehmern hinterlassen. Nur so erklärt sich auch, dass selbst jene Festanten, die an ihnen nicht oder nur selten teilnehmen, ihre Preisgabe weit von sich wiesen und sie vielmehr als schon in ihrer Traditionalität unverzichtbares Festelement bezeichneten.

– Festakt und -reden

Inszenierte und präsentierte sich der Verband mit den Ritualen um die Zentralfahne gleichsam vor sich selbst, so dient der Festakt mehr der Darstellung und Repräsentation nach aussen hin. Vertreter aus Politik und Militär werden feierlich empfangen; mit der Bundesratsrede erhält das Fest seine offizielle Weihe, Interpretation und Anerkennung. Wo dem Festakt der Festgottesdienst vorangestellt oder eingegliedert wird, geben sich geistliche und weltliche Obrigkeit am feierlichen Anlass ein Stelldichein. An kleineren Festen werden bisweilen die Fahnenrituale und der Festakt zusammengelegt, der »offizielle Teil« wird so zur Kumulation von symbolischen und personalen Superlativen aus Verband, Politik und Militär.

Gegenüber der Blütezeit des Vereinswesens hat der Festakt einen starken Funktionswandel durchgemacht, selbst wenn das formale Gerippe der Zeremonie in manchem beibehalten wurde. Die Eidgenössischen sind keine bedeutsame politische Plattform mehr, und zur Errei-

chung breiter Volksschichten kennen Politiker aktuellere und effizientere Medien. Die Präsenz von Spitzenvertretern aus Regierung und Armee und die bundesrätliche Ansprache entsprechen kaum mehr der tatsächlichen Bedeutung der Anlässe. Es sind vielmehr Relikte, die seitens des Verbandes der Selbstaufwertung und Binnenintegration dienen, seitens der Magistraten aber in der Regel als nicht unwillkommene Gelegenheiten gelebter und ausgewiesener Volksnähe wahrgenommen und geschätzt werden.

Besuch und Beurteilung von Festakt und -reden sind ähnlich denen der Fahnenrituale: Ihre Attraktivität und Relevanz haben im Kontext eines übergreifenden Wertewandels und eines veränderten Umgangs mit Autoritäten nachgelassen, ebenso die Bereitschaft zur Übernahme einer blossen Statistenrolle während der entsprechenden Zeremonie. Dennoch ist nie ernsthaft die Rede von einem Verzicht auf diese traditionellen Elemente, gefordert werden höchstens kürzere Reden. Bezeichnend ist die folgende Äusserung einer Jodlerin, welche zugleich die Bedeutung der leiblichen Präsenz und Berührbarkeit eines Bundesrates in einer Zeit vorwiegend mediatisierter Begegnungen akzentuiert:

»Den Festakt möchte ich nicht missen. Aber eine Grussadresse (sc. des Bundesrats) würde langen. Die Anwesenheit des Bundesrats ist für viele wichtig, es wertet das Fest auf.«

– Der Wettkampfteil

Der agonale Teil ist der äussere Anlass des Eidgenössischen, er legitimiert es und beansprucht den grössten Teil der Festdauer. Zugleich repräsentiert er das Moment der 'Arbeit' am Fest und stellt den Bezug zum Vereinsalltag der Partizipanten dar. Auf den Wettkampf, die Darbietung oder den Vortrag haben sich die Partizipanten lange vorbereitet – eine Vorbereitung, die für den Verein unter Umständen eine harte Belastungsprobe bedeutete, für das Vereinsleben aber auch sinnstiftend sein konnte. Die Minuten festlicher Selbstdarstellung, in denen der einzelne oder sein Verein nun ins Zentrum tritt, sich gleichsam zur Bewährung stellt, bilden unbestritten einen subjektiven Höhepunkt. Die Bedeutung dieser Zeitspanne intensivster Eigenaktivität und Partizipation am Fest wie auch ihr hoher Stellenwert in Vorbereitung und Erinnerung wurde in der Teilnehmenden Beobachtung der Vereinsbegleitungen authentisch erlebbar. Gut illustriert die folgende Äusserung eines Jodlers die mehr als nur kompetitiven Seiten des Agons am Eidgenössischen:

»(Das ist) ein Höhepunkt, dem man das ganze Jahr entgegenfiebert. Der Auftritt an einem Verbandsfest ist der Höhepunkt vom Können und von der Freude her, in diesem grossen Kuchen, dieser grossen Fa-

milie wieder einmal alle die anderen zu treffen und das Gemeinschaftserlebnis zu feiern.«

In der Gestaltung des Wettkampfteils können zwei Modelle unterschieden werden: Verbände, deren Mitglieder gruppenweise zum Wettkampf bzw. Vortrag antreten (z. B. Jodler, Sänger), achten in der Regel auf eine geringe Vorselektion und eine Entschärfung des Wettbewerbs. Dem entsprechen meist auch nivellierte Preise, die eher einer Teilnahmebestätigung gleichen. Verbände, bei denen der Einzelwettkampf im Vordergrund steht (z. B. Schwinger), führen in der Regel strenge kantonale und regionale Vorselektionen durch. Das Eidgenössische wird hier zum Austragungsort der Besten; die meist sehr grosszügigen Preise sind streng abgestuft. Die Bestellung des Gabentempels ist einer der Indikatoren für die Traditionalität und Ideologie des feiernden Verbandes: fast ausschliesslich altertümlich-bäuerliche Trophäen (Schnitzereien, Trinkhörner etc.) bei den Schwingern und Hornussern, Bargeld und Gebrauchsgegenstände (Stereoanlagen etc.) bei den Schützen.

– Essen am Fest⁵

Neben den Siegesgaben, der Festkleidung oder der Selbstdarstellung im Festzug gehören Essverhalten und -standards zu den Indikatoren, welche das statistisch schwer fassbare Bild der Trägerschaft der Eidgenössischen lebendiger werden lassen. Bedeutsame Dimensionen des Essens am Eidgenössischen sind der erhöhte Konsum, der zu den Charakteristika jedes Festes gehört, vor allem aber die besonderen Umstände der Verpflegungssituation. Erhöhter Konsum realisiert sich zwischen den Mahlzeiten im Bierzelt und an Wurstbuden; bei den Mahlzeiten selbst ist diese Dimension angesichts der gehobenen Standards der heutigen Alltagsverpflegung und der begrenzten Möglichkeiten der Massenküche nurmehr von untergeordneter Bedeutung. Als Relikt erinnert die traditionelle Bernerplatte (mit mindestens einem halben, früher einem ganzen Pfund Fleisch) bei den Hornussern noch an die Zeit, wo das Festessen sich deutlich vom Alltag abhob; ähnlich der Name »Bankett«, mit dem die Hauptmahlzeit bei vielen Verbänden noch Festlichkeit reklamiert. Bedeutsam ist aber insbesondere die Spezifik und Unalltäglichkeit der Ess-Situation: Im stimmungsvollen Szenario des fahnen geschmückten Festzelts, gleichzeitig mit Hunderten bis Tausenden von Vereinskameraden eingenommen, wird die Mahlzeit am Eidgenössischen in einem doppelten Sinne zum eindrücklichen Integrationsanlass, der die Gemeinschaft im übergreifenden Sinnbezug des Festes versammelt: Zum einen fasst das Festzelt die aus allen Landesteilen zusammengeströmten Vereine zusammen, zum andern aber finden sich an den

nach Vereinen markierten Esstischen deren Mitglieder, die vorher vielleicht auf dem Festareal verstreut waren, periodisch wieder zusammen.

Die Festmenüs, dem Veranstalter meist vom Festwirt vorgeschlagen, orientieren sich am grössten gemeinsamen Nenner des volkstümlichen Geschmacks und sind überaus uniform. In aller Regel bestehen sie aus solider Kost mit den Komponenten Braten, Ragout oder Geschnetzeltes, den Beilagen Teigwaren, Kartoffelstock oder Reis und einer meist aus Kartoffeln, Erbsen oder Karotten bestehenden Gemüsebeilage. Regionale Spezialitäten werden vermieden bzw. allenfalls in Nebenzelten angeboten («Walliser Stube» etc.). Ein Dessert fehlt meist; die traditionelle Suppe zu Beginn wird heute bisweilen durch eine Frucht abgelöst. Getrunken wird vor allem Bier, bei den Schützen vermehrt auch Wein. Auffällig ist, dass die besonders ländlich-traditionsverbundenen Verbände zum Teil ältere Geschmacksstandards vertreten, indem an ihren Festen Reis oder Curry von erfahrenen Festwirten bereits als problematisch taxiert wird. Dafür spielt bei diesen Verbänden die Quantität eine besondere Rolle. Ein langsamer Wandel im Geschmack, der einer generellen Anhebung der Ess-Standards entspricht, zeigt sich darin, dass Gericht wie Spatz, Fleischvögel oder Hackbraten in den letzten zwanzig Jahren zusehends von der Speisekarte verschwunden sind bzw. heute als dem Anlass nicht mehr angemessen gelten. Im Wurstkonsum an den Aussenständen führte der gleiche Geschmackswandel zum weitgehenden Verschwinden gesottener Würste (Schüblige) und neuerdings zum starken Rückgang des Cervelats gegenüber der »edleren« Bratwurst.

Als Ausdruck kultureller Wertungen und als Indikator für Identität, Selbstverständnis und Traditionalität einer Gruppe gefasst, spiegelt das Festessen an Eidgenössischen mit seinen Charakteristika der Traditionalität, der Bekanntheit der Materialien und Zubereitungsarten und der hohen Akzeptanz Werthaltungen wider, die sich auch in anderen Bereichen (z.B. Festumzug) als kennzeichnend für die Trägerschaft dieses Festtypus erwiesen.

4. SCHLUSS: LEISTUNG UND LIMITEN DER FESTFORM »EIDGENÖSSISCHES VERBANDSFEST« HEUTE

4.1 Spezifik als Festform

Neben den unter 3.1 ausgeführten festtypologischen Besonderheiten lässt sich als Resultat der empirischen und theoretischen Arbeit am Thema eine Reihe von Charakteristika benennen, welche die Eigenheit der Festform »Eidgenössisches« ausmachen. Sie erklären zugleich die offensichtlich ungebrochene Leistungsfähigkeit und Attraktivität dieses Fest-

typs wie auch die Tatsache, dass die Eidgenössischen nicht zu jenen anonymen und weitgehend konsumorientierten Spektakeln geraten, wie das Anlässen ihrer Grössenordnung sonst leicht widerfährt.

– Ganzheitlichkeit im Festerleben

Zum Eindruck des reichen, wo nicht beinahe des »Gesamt-«Erlebnisses, dem auch wir uns nicht entziehen konnten, tragen zweifelsfrei die Fülle und Verschiedenartigkeit der Festelemente bei, auf die oben teilweise eingegangen wurde. Entscheidend scheint aber, dass diese Elemente über die reine Abwechslung an verschiedenen Aktionen und Sensationen hinaus auch je verschiedene Grundbereiche, -befindlichkeiten und -bedürfnisse der menschlichen Existenz ansprechen: feierlich-sakrale und patriotisch-ergreifende in den zeremoniellen Teilen, auf Spannung und Selbstdarstellung ausgerichtete im Wettkampf, Ausgelassenheit, Vitalität und Geselligkeit im Unterhaltungsteil. Mit dieser Vielschichtigkeit der von ihnen erfassten seelischen Grundbereiche und -bedürfnisse unterscheiden sich die Eidgenössischen in einem signifikanten und qualitativ belangvollen Sinn von vielen anderen Veranstaltungen, welche in der Regel nur Unterstellungsbedürfnisse abdecken und deren identitätsstiftende und integrative Leistung deshalb schwächer bleibt. Dazu kommt – dies freilich weniger als Spezifikum –, dass sich die Eidgenössischen auch auf einer sinnlichen Ebene gleichsam als Totalereignisse präsentieren, die ihre Besucher mit einer Fülle von Sinneseindrücken und Signalen in sämtlichen Sinnbereichen gleichsam überschütten.

– Gemeinsamer Sinnbezug

Grund und Anlass des Festbesuchs sind der Grossgruppe der aktiven Teilnehmer gemeinsam und unmittelbar einsichtig: Teilnahme an den Wettkämpfen, Pflege der Geselligkeit. Weitere sinnstiftende Aspekte werden in den Festansprachen explizit thematisiert, wobei bevorzugt die integrative Dimension und Leistung des Fests, seine Bedeutung als Ort der nationalen Zusammenkunft, hervorgehoben wird. Auch wenn der Grossteil der Interaktionen faktisch nicht über den eigenen Verein hinausgeht, führen das allgemein akklamierte und akzeptierte Postulat der »grossen Gemeinschaft« (der »Familie« oder »Gemeinde«, wie es bei den Schwingern und Hornussern heisst) und die massenhafte Zusammenkunft unter der gleichen Verbandsfahne und um der gleichen Inhalte und Werte willen zu einer Atmosphäre der Vertrautheit und des Wohlwollens. Sie findet vorab bei ländlich-traditionelleren Verbänden ihren sprachlichen Ausdruck bisweilen im spontanen Du.

– Partizipativität

Eine bedeutende Rolle für das ganzheitliche Erlebnis und für die Identifikation mit dem Fest spielt ein weiteres wichtiges Charakteristikum der Eidgenössischen, auf welches wir oben (3.2.1) breiter eingingen. Gemeint ist ihre im Vergleich zu ähnlich grossen Veranstaltungen hohe Partizipativität, der Umstand also, dass insbesondere die »Aktiven« als zahlenmässig grösste Teilnehmergruppe in wichtigen Teilen des Fests eine handelnde Rolle übernehmen, das Fest gleichsam selber mitgestalten können.

– Vertikale Verwurzelung

Durch ihre Situierung an der Spitze der feinverästelten Organisationsstruktur der schweizerischen Verbände sind die Eidgenössischen keine isolierten Grossanlässe, sondern haben über die ihnen vorgeordneten Feste der Unter-, Kantonal- und Regionalverbände einen direkten Bezug zum lokalen Vereinsleben ihrer Teilnehmer (s. 3.1). Das bedeutet, dass sich die Teilnehmer, welche in aller Regel vereinsweise anreisen, von den regionalen und kantonalen Anlässen her oft schon über die Vereine hinaus kennen. Dadurch entsteht ein intensivierter Bezug zum vertrauten Umfeld der Teilnehmer, der zusammen mit anderen Faktoren zu einer im Vergleich zu anderen Grossanlässen deutlich geringeren Anonymität und Konsumflucht führt.

– Bezug zur Alltagsrealität der Teilnehmer

Durch die Bedeutung, die das mit den Eidgenössischen untrennbar verknüpfte Vereinswesen als soziale Integrationsinstanz besitzt, erhalten diese Feste ein Mass an Bezug zur Alltagsrealität ihrer Teilnehmer, wie es für Anlässe dieser Grössenordnung selten ist⁶: Als Ort, wo bestimmungsgemäss neben dem Vereinsthema auch die Geselligkeit gepflegt wird, kann der Verein (und damit das Eidgenössische als verdichtete Form des Vereinslebens) bedeutsam werden für Fragen der lokalen Integration und der Identität im sozialen Kontext. Für den einzelnen stellt sich dies als Bewährung in der Vorbereitungsphase wie auch als soziales Bestehen in der intensivierten Gemeinschaft mit den Vereinskameraden während des Festbesuchs selbst dar. Ein weiterer Bezug zur Alltagsrealität der Teilnehmer ergibt sich durch die Vermittlung oder Verstärkung von Werthaltungen, die ihren Trägern Orientierung im bestehenden Rahmen gewähren sollen. Diesen Aspekt der Verfung von Alltag und Fest illustrieren beinahe exemplarisch die Worte, mit denen der Zentralpräsident der Hornusser das Eidgenössische von 1988 schloss: »Morgen

gehen wir alle wieder an unsere Arbeit. Erfüllt Eure Pflichten in allen Bereichen! Das ist rechte Hornusser-Art!«

– Kollektivität

Besonders intensiv erfahren und hervorgehoben wird von Teilnehmern an Eidgenössischen immer wieder die Dimension des Massenerlebnisses. Eidgenössische Verbandsfeste sind Sternstunden des Kollektivs, des Gruppen- und Gemeinschaftserlebens. Dies ist, gerade in einer plurikulturalen, hoch segmentierten Umwelt, eine besondere Leistung dieser Festform. Seinen positiven Erlebniswert erhält das Feiern zu Tausenden dadurch, dass die Masse im Sinnzusammenhang des Eidgenössischen nicht als bedrohlich, sondern als Versammlung Gleichgesinnter empfunden wird, wie es das Zitat eines jungen Schwingers belegt:

»Du sitzt im Festzelt und isst – ein Wädli oder sonst etwas. Und ringsum siehst du ein Meer von andern, die auch ihr Wädli essen und auch wegen dem Schwingen da sind, von denen du weisst, dass sie am gleichen den Plausch haben wie du: das ist schon ein verrücktes Erlebnis.«

Um die Bedeutung des Aspekts der zahllosen, mehr oder weniger homogenen Masse als nicht nur quantitativer, sondern auch emotional wichtiger Besonderheit des Eidgenössischen wissen auch Veranstalter und Festredner. Sie wird von ihnen nicht nur in den Festreden hervorgehoben, sondern auch in traditionsreichen und eindrücklichen Formen inszeniert. In akustisch besonders beeindruckender Weise geschieht dies beim kollektiven Schlussgesang der Sänger und Jodler, wohingegen die koordinierte Motorik von Tausenden Turnern in den »Allgemeinen Übungen« vor allem optisch beeindruckt. Von den Teilnehmern und Teilnehmerinnen wird dieses Erlebnis der Uniformität mit Werten wie Einmütigkeit und Gemeinschaft konnotiert und oft als besonders tiefer Eindruck geschildert.

4.2 Das Eidgenössische als Integrationsanlass: Grenzen und Leistung

In einer plurikulturalen, keinem einheitlichen Wert- und Normensystem mehr verbundenen Gesellschaft wie der Schweiz der Gegenwart kann es – davon zeugen die Kontroversen um die CH 91 – kaum mehr gesamtgesellschaftlich integrierende Anlässe geben. In diesem Sinne integrieren auch die Eidgenössischen bloss begrenzte Bevölkerungsgruppen; andere werden von ihnen aktiv oder unfreiwillig ausgeschlossen, dritte stehen ihnen indifferent oder ablehnend gegenüber. Zur letzten Gruppe ist vermutlich die kritische Intelligenz zu zählen, der die oft

stark simplifizierende Ideologie insbesondere der traditionellen Eidgenössischen leicht problematisch werden mag. Ebenso werden – angesichts der Verankerung des Vereinswesens in vorwiegend mittel- bis kleinbürgerlichen Kreisen (s. o. 3.2.2) – die Eidgenössischen kaum sinnstiftend für die Oberschicht sein, was freilich ein grundsätzliches Wohlwollen gegenüber diesen ehemals auch für die eigene Schicht bedeutsamen, gesellschaftlich stabilisierenden und affirmativen Anlässen nicht ausschliesst. – Als traditionell wenig integrativ erweist sich die Kultur der Eidgenössischen für die Arbeiterklasse, insbesondere für die organisierte Arbeiterschaft. Die dezidiert bürgerliche Ausrichtung des Vereinswesens führte vor rund hundert Jahren zur Bildung von Parallelverbänden seitens der Arbeiterschaft (SATUS etc.), und auch heute müsste die Einnahme eines klassenbewusst proletarischen Standpunkts mit dem an den Eidgenössischen zelebrierten, oft diffus an einer vorindustriell-heilen Schweiz orientierten Weltbild kollidieren.

Als ebenfalls traditionell eingeschränkt erweist sich die Integrationsfähigkeit der Eidgenössischen gegenüber Frauen. Ihre Rolle am Fest ist Thema eines eigenen Teilprojekts. Erklärbar aus den historischen Wurzeln des Vereinswesens in der Männerwelt des 19. Jahrhunderts ist für Frauen der gleichberechtigte Zugang in manchen Verbänden nach wie vor erschwert; ihr Spektrum möglicher Rollenübernahmen ist schmäler und anders profiliert als dasjenige der Männer. Während sich dies etwa bei den Sängern vorab nurmehr als Unterrepräsentiertheit in den führenden Chargen manifestiert, sind Frauen für das Selbstverständnis des Schwingerverbands gar nicht und für die Hornusser nur sehr unnatürlich integrierbar. Hier bleibt das Vereinsleben eine reine Männersache.

– Nationale Integration

Gleichsam nolens volens – aus historischen und volkskulturellen Gründen – nicht integriert sind bei manchen Eidgenössischen die Vertreter des Tessins und der Romandie. Die von verbandsinternen wie -externen Festrednern immer wieder hervorgehobene Leistung der Eidgenössischen als Orte der nationalen Begegnung und des Austauschs über die Sprach- und Kantonsgrenzen hinweg zeigt sich bisweilen als sehr begrenzt. Ein speziell deutliches Beispiel bilden die in der populären Wahrnehmung als besonders typisch schweizerisch geltenden Hornusserfeste, die sich bei näherer Betrachtung entgegen dem im Namen postulierten Anspruch als rein deutsch-schweizerische Männerangelegenheit erweisen; ähnliche Befunde ergeben sich bei den Jodler- und Schwingfesten, deren integrative Leistung spätestens vor dem Tessin an ihre Grenzen stösst.

Der Rezeption und der Integrationsfähigkeit der Eidgenössischen in der nicht deutschsprachigen Schweiz widmeten sich zwei (von Vertretern der jeweiligen Sprachgruppen durchgeführte) empirische Teiluntersuchungen; aus organisatorischen Gründen konzentrierten sich beide auf das Eidgenössische Schwingerfest 1989 in Stans. Zum einen wurde eine kleine Gruppe von Tessinern ans Fest eingeladen und begleitet. Ihre Reaktionen wie auch diejenigen weiterer Tessiner, die mit Videoaufnahmen vom Schwingfest konfrontiert wurden, zeugen von Exotik, Fremdheit und Belustigung; von einer Identifikation konnte unerachtet der problemlosen Lesbarkeit der nationalen Symbolik im Szenario des Festareals keine Rede sein. – In der Romandie, insbesondere im Kanton Fribourg, ist das Schwingen etwas besser verankert, wenngleich oftmals in Kreisen ehemaliger Deutschschweizer. Bemerkenswert war hier die starke Betonung des leistungssportlichen Aspekts gegenüber dem spielerischen und vaterländisch-urtümlichen, wie sie insbesondere der ans Fest begleitete Schwingklub Genf vornahm. Diese Umakzentuierung scheint vom Bestreben geprägt, das eigene Tun durch die Orientierung an allgemein anerkannten Werten wie Sportlichkeit zu legitimieren, wo im veränderten kulturellen Kontext und Wertesystem die Legitimation durch Tradition obsolet wird.⁷ Aufschlussreich für die stark deutschschweizerische Prägung eines Teiles der Eidgenössischen ist auch die Analyse der Berichterstattung in den Medien: weitgehend negative Befunde in der Tessiner Presse beim Schwingfest; wenige, teilweise ironische Artikel in der Romandie; kaum Fernsehberichterstattung in den entsprechenden Sendern. Das grosse Wort von der nationalen Integration am oder durch das Eidgenössische Verbandsfest, wie es in Anknüpfung an das letzte Jahrhundert noch heute zum festen Bestand der Festrhetorik gehört, ist also doppelt behutsam zu verwenden: Als Verbands- und eben nicht Nationalfeste integrieren die Eidgenössischen zum einen in erster Linie die Angehörigen des jeweiligen Verbands, Vertreter also nurmehr eines bestimmten Bevölkerungssegments und Kulturstils. Zum zweiten ist das Einzugsgebiet der Integration höchstens ideell die ganze Schweiz, faktisch aber reduziert es sich auf das (meist in erster Linie deutschschweizerische) Verbreitungsgebiet des feiernden Verbands. Da die Schweiz zentral gefeierte Nationalfeste ohne Bindung an eine bestimmte Trägergruppe gar nicht kennt, bleibt – mit allen Einschränkungen – der Aspekt der nationalen Zusammenkunft freilich trotzdem eines der traditionellen und distinktiven Merkmale der Festform »Eidgenössisches« und stellt, angesichts der sonst beobachtbaren Segmentierung der Gesellschaft, fraglos auch eine ihrer Leistungen dar.

Innerhalb der aufgewiesenen Grenzen verbleibt jener Teil der Bevölkerung, den wir oben (3.2.2) aufgrund verschiedener Indikatoren pauschal einer hochintegrierten, politisch konformen klein- bis mittelbürgerlichen Schicht zurechneten – wobei die Zuordnung zumindest nach der Traditionalität des Verbands und der siedlungsmässigen Herkunft (Stadt/Land) zu modifizieren wäre. Die Funktion, die das Eidgenössische für diese seine Trägerschicht erfüllt, lässt sich am besten als Binnenintegration umschreiben; die Eidgenössischen sind Feste von Integrierten für Integrierte. Dabei sind Leistung und Wirkungsweisen dieser Binnenintegration durchaus respektabel und, wie jeder Festbesucher bestätigen kann, in ihrer Kraft während gewisser besonders dichter oder feierlich-einigender Festelemente beinahe körperlich fühlbar. Mit ihrer Emblematisierung, ihrer Rhetorik und ihrer eingängigen Vermittlung bestimmter Werthaltungen können die Eidgenössischen Sinnbezüge und Bezugspunkte herstellen, deren Einfachheit in einem zunehmend komplexeren Alltag wohltuend wirken mag; sie können durch das Gemeinschaftserlebnis in der nationalen Grossgruppe der Gleichgesinnten identitätsstiftend und -stärkend wirken und bieten durch ihr sinnliches Szenario zugleich Gelegenheit, diese Identität expressiv zu leben und zur Schau zu stellen.

Die quantitativen Abstriche, die bei der Breite der Integrationskraft der Eidgenössischen zu machen waren, bedeuten solcherart nicht zugleich Abstriche bei Tiefe und Qualität der Integration. Vielmehr scheint gerade der nach aussen geringeren Integrationsbreite oder -toleranz der traditionalistischen Verbände eine nach innen besonders hohe Intensität der (Binnen-)Integration zu entsprechen: Je mehr an vaterländischer Emblematisierung und an Elementen einer (oft sehr reduktionistischen) Heimat- und Folkloreideologie expressiv inszeniert wird, desto exklusiver (sprich: exotischer) präsentiert sich der Anlass zwar gegen aussen, desto stärker und integrativer wirkt er aber zugleich nach innen. Diese Korrelation von binnenintegrativer Kraft und Traditionalität legt nahe, dass wichtige Vektoren der Integration eben jene traditionalistischen Inhalte und Ideologien sind. Von ihnen gehen starke Identifikationsangebote und -muster aus, die sich gerade bei den genannten Verbänden aufs engste mit dem eigentlichen Vereinsthema verbinden. Als Beispiel diene die Mitgliedschaft in einem Jodelclub, welche – was weit über Stimmarbeit und Vereinsgeselligkeit hinausgeht – die Übernahme einer fertigen Rolle und (Jodler-) Identität nicht nur ermöglicht, sondern beinahe nahelegt – mitsamt der dazugehörigen Ideologie und ihrem an Tradition und Schweizertum ausgerichteten Wertekomplex. Dass diese Möglichkeit, eine an anerkannten Werten orientierte Identi-

tät gleichsam vorgefertigt zu übernehmen, gerade auch dem Hintergrund einer kulturell oder ökonomisch defizitären Befindlichkeit attraktiv ist, wurde oben (3.2.2), mit dem Verweis auf die tatsächlich höhere Quote sozial Schwacher in diesen Verbänden, näher ausgeführt.

Wenn wir abschliessend dem Wesen und den Inhalten des Weltbildes nachfragen, das – mit teilweise beträchtlichen Nuancen – dem Eidgenössischen Verbandsfest zugrundeliegt und an ihm in Festschmuck, Tracht, Umzug, Decor etc. inszeniert bzw. in den Festreden affirmiert wird, erweist sich ein konservativer, rückwärtsgerichteter, folklorisierender Zug als bestimmend. Auffällig ist die einseitige Ausklammerung der Gegenwart, welche um so durchgängiger verläuft, je traditionsverhafteter der feiernde Verband ist. Was nach solcher Reduktion übrigbleibt und im Refugium des Festgeländes zelebriert wird, ist ein Stück heile, vorindustrielle Schweiz, in dem die Komplexität des Alltags und der Gegenwart aufgehoben ist und alle anstehenden Probleme ausgeklammert sind. Dass all dies (im Gegensatz etwa zum Rausch eines Pop-Festivals) indes nicht nur Wunsch und Utopie, sondern gut und modellhaft sei, versichert den Teilnehmern in feierlicher Rede ein Vertreter der höchsten Landesbehörde persönlich, wodurch die Illusion doppelt verwirrend wird.⁸

Wo tatsächlich versucht würde, das an manchen Eidgenössischen zelebrierte Welt- und Schweizbild dem realen Alltag als Orientierungshilfe und Sinnstiftung zu unterlegen, müsste es mit seinen vielen Simplifikationen, Anachronismen und Lücken leicht zur undifferenzierten, intoleranten und nationalistischen Ideologie pervertieren, ohne in echter Weise zur Bewältigung des Alltags beitragen zu können. Der gängigen Rezeption entspricht freilich eher, es adäquat als nostalgische Kulisse für die Dauer des Festes zu werten. In dieser abgeschwächten Form, der auch die diskretere Inszenierung an den Eidgenössischen der nicht besonders traditionsbezogenen Verbände entspricht, wird es zum gemütvollen Fundament der feierlich-rituellen Festteile. Zugleich ist es so Lieferant und Bezugspunkt all jener allgemeinverständlichen Symbole, Formen und Bilder, welche den Konsens der Feiernden über die Sprach- und Kantonsgrenzen hinaus versinnbildlichen und mitkonstituieren. Ein Teil dieser Symbole, Chiffren und Rituale ist zudem derart redundant, dass er weit über die Verbandsgrenzen hinaus lesbar ist und ebenso vertraute wie nostalgische Assoziationen zu wecken vermag. So tragen gerade die Redundanz und Einfachheit der am und vom Eidgenössischen transportierten Inhalte wohl massgeblich zum Wohlwollen bei, das diese Feste als Nationalanlässe in weiten, auch nicht aktiv beteiligten Schichten geniessen. Bedenkt man dazu die starke vertikale Verwur-

zelung, die sie über das Vereinsleben in der Bevölkerung haben, so deutet dies auf eine nach wie vor breitere und insbesondere symbolisch tiefere Bedeutung der Eidgenössischen hin, als es die blossen Teilnehmerzahlen vermuten lassen. Bestätigt wird dies durch den (symptomatisch) breiten Raum, der ihrer Berichterstattung in den Medien insbesondere der deutschen Schweiz eingeräumt wird; ihm entspricht offensichtlich eine große Bereitwilligkeit zur mediatisierten Aneignung als moderner Form der Präsenz. Verstärkt wird dieser Symbolgehalt fraglos durch die historische Bedeutung, welche die eidgenössischen Verbandsfeste als Vermittler von Ideen hatten, die für die Schweiz des 19. Jahrhunderts wichtig und staatsbildend waren.

5. AUSBLICK

Den Ausgangspunkt des Projekts bildeten Fragestellungen zu Erscheinungsform und Bedeutung der Eidgenössischen Verbandsfeste im kulturellen Leben der Schweiz von heute. In verschiedenen Teiluntersuchungen und verschiedenen methodischen Ansätzen folgend wurden Aspekte ihres Wesens, ihrer Rezeption und ihrer Integrativität untersucht. Damit sollten zugleich Materialien und Beiträge zur Deutung der soziopsychologischen Metafunktionalität dieser in mehrfacher Hinsicht seltsamen und erstaunlichen festiven Grossform bereitgestellt werden – einer Festform, die sich über nunmehr anderthalb Jahrhunderte ungebrochen am Leben erhält und fähig erweist, bei allem Wandel in Funktion, Trägerschicht und umliegender Gesellschaft ein in ihrer Art gültiges Gefäss und ein Realisierungsrahmen für Bedürfnisse nach Heimat, Gemeinschaft und Identität zu bleiben. – Sowohl über die Deutung der Metafunktionalität der Eidgenössischen als Anlässen der (freilich in mehrerer Hinsicht eingeschränkten) Integration und Stiftung nationaler Identität wie auch über ihre Betrachtung als einem traditionellen und nicht unmassgeblichen Element der kulturellen Vielfalt der Schweiz lagen die engen Bezüge zum übergreifenden Thema des NFP 21 dabei auf der Hand und bildeten Leitlinien der Untersuchung. Fragment bleibt diese dort, wo es um eine abschliessende Theorie des Eidgenössischen Verbandsfests in einem grösseren zeitlichen und gesellschaftlichen Rahmen geht. Eine solche erforderte zum einen – bedingt durch die teilweise langen Intervalle zwischen den Eidgenössischen der einzelnen Verbände – einen längeren Zeitraum für umfassendere empirische Erhebungen. Zum andern wären viele Informationsdefizite bezüglich des Vereinswesens in der Schweiz allgemein zu beheben: durch statistisch-quantitative Erhebungen, welche eine exaktere soziologische Ortung

der Trägerschaft erlauben, ebenso aber durch Studien zu Mentalität und Einstellung derselben.

Anmerkungen

¹ Eine längere Darstellung aus der Feder des Unterzeichneten wird im »Handbuch der schweizerischen Volkskultur« (voraussichtlich 1992) erscheinen.

² S. hierzu H. Gerndt: Gedanken zum Festwesen der Gegenwart. In: Traditiones 5/6 (1976/77), S. 153–161, der eine Festantentypologie entwickelt, die sich ganz am Grad der Identifikation mit dem Wertekomplex des Fests orientiert. Für die Eidgenössischen schien diese Typologie weniger leistungsfähig als die oben vorgeschlagene.

³ Es wurden folgende Gruppen gebildet: Selbständigerwerbende sowie Unselbständigerwerbende mit hohem Qualifikationsprofil; Unselbständigerwerbende mit mittlerem Qualifikationsprofil; Unselbständigerwerbende mit tiefem Qualifikationsprofil. Diese Einteilung musste im nachhinein revidiert werden, da die erste Gruppe mentalitätsmässig sehr heterogen ist: Bauern, selbständige Handwerker etc. sind unter einer einstellungsbezogenen Fragestellung, auf die es hier ankam, passender der zweiten Gruppe zuzurechnen.

⁴ Vgl. hierzu die Folklorismus-Debatte, insbesondere G. Korff (Folklorismus und Regionalismus. Eine Skizze zum Problem der kulturellen Kompensation ökonomischer Rückständigkeit. In: Köstlin/Bausinger (Hg.): Heimat und Identität. Neumünster 1980, S. 39–52) und K. Köstlin: Die Regionalisierung von Kultur, ebd. S. 25–38.

⁵ Den theoretischen Bezugsrahmen bietet hier die strukturalistische Nahrungsforschung bzw. die Volkskunde; vgl. insbesondere die einschlägigen Publikationen von U. Tolksdorf, ferner direkt zum Thema B. Schader: Essen am Fest; NZZ vom 23./24.9. 1989, S. 81–83.

⁶ Auf die Bedeutung des Bezugs zur Alltagsrealität bzw. des »sozialen Zusammenhangs« für die Beurteilung eines Festes geht R. Narr am Beispiel der Kinderfeste ausführlich ein (R. Narr: Kinderfest. In: Bauer/Hengst: Kritische Stichwörter Kinderkultur: München 1978, S. 122–124).

⁷ Ähnlich dürften die Bestrebungen in Richtung Leistungssport begründet sein, die bei städtischen Hornussermannschaften im Kanton Bern zu beobachten sind und 1988 beinahe zu einem Eclat des Festes führten. Dagegen spielen andere Mechanismen dort, wo eine ausdrückliche Diaspora-Situation besteht, wie etwa bei den Stadtzürcher Hornussern oder in Auslandschweizer-Schwingklubs: als identitätssichernd tritt hier nicht der a priori unmögliche Versuch einer Bezugnahme zum allzu fremden kulturellen Kontext ein, sondern die rigide Bewahrung der eigenen Tradition.

⁸ Die Ergebnisse einer Teiluntersuchung, die sich mit der Analyse von Bundesratsreden an Eidgenössischen befasste, werden hier nicht im einzelnen ausgeführt.

Bibliographie

Bausinger, Hermann: Heimat und Identität. In: K. Köstlin/H. Bausinger (Hg.): Heimat und Identität, Probleme regionaler Kultur. Volkskunde-Kongress in Kiel 1979. Neumünster 1980, S. 9–24.

Blessing, Werner K.: Fest und Vergnügen der »kleinen Leute«. Wandlungen vom 18.–20. Jahrhundert. In: R. van Dülmen N. Schindler (Hg.): Volkskultur. Zur Wiederentdeckung des vergessenen Alltags (16.–20. Jh.). Frankfurt/M. 1984, S. 352–379.

Bühler, Michael: Die Nationalfeste. In: P. Seippel (Hg.): Die Schweiz im 19. Jahrhundert. Bern 1900, Vol. III, S. 351–387.

de Capitani, François: Die Ideen der französischen Revolution und die schweizerische Festkultur. Typoskript, 1989.

Gantner, Theo: Der Festumzug. Ein volkskundlicher Beitrag zum Festwesen des 19. Jahrhunderts in der Schweiz. Basel 1970.

Henzirohs, Beat: Die Eidgenössischen Schützenfeste 1824–49. Ihre Entwicklung und politische Bedeutung. Diss. Freiburg i. Ue. 1976.

Hugger, Paul: Le carnaval chez les Vaudois. In: Encyclopédie illustré du Pays de Vaud. Vol. XI, Lausanne 1984.

id.: Zürich und seine Feste. Zürich 1986.

id.: Das Fest – Perspektiven einer Forschungsgeschichte. In: P. Hugger u.a. (Hg.): Stadt und Fest. Unterägeri 1987, S. 9–24.

Lurati, Ottavio: Dell'identità svizzera e dei suoi segni formalizzati. Appunti sulle feste patriottiche. In: Folklore Svizzero 75 (1985), S. 37–58.

Schader, Basil: Eidgenössische Festkultur. In: P. Hugger (Hg.): Handbuch der Schweizerischen Volkskultur (erscheint voraussichtlich 1992).